



archiv-artikel

Falsche Befreiung, falsche Katharsis

War Opa Nazi? Jens Schanzes Dokumentarfilm
sucht Spuren in der Familiengeschichte –
„Winterkinder“

8.12.2005 0:00 Uhr

teilen

Von **MATTHIAS REICHELT**

Die Kamera folgt der Autobahn durch eine
schneebedeckte und hügelige Landschaft. Aus
dem Off ist eine Rede Adolf Hitlers von 1938
über die deutsche Jugend zu hören.
Beschaulichkeit und Schrecken sind zu einem
Eindruck montiert.

Mit dieser Fahrt zu seinen Eltern im Rheinland
beginnt die Recherche des Regisseurs Jens
Schanze (Jahrgang 1971) über „Die schweigende
Generation“, wie der Film im Untertitel lautet.
Seine Mutter wurde in einer kleinen Stadt in
Schlesien geboren, die sie 1999 erstmals
wieder besuchte. Nach ihrer Rückkehr
berichtete sie von etlichen Außenlagern des KZ

Groß-Rosen ganz in der Nähe ihres Geburtsortes und begann sich zu fragen, was ihre Eltern gewusst hatten. Gegenüber ihren fünf Kindern hatte sie nie viel über ihren Vater gesprochen. Diese Reise und die nachträgliche Selbstbefragung der Mutter waren für Jens Schanze der Anlass, den Gründen für das Schweigen in der Familie über den Großvater auf die Spur zu kommen.

Die Brüder der Mutter wollten von Beginn an nichts mit dem Film zu tun haben. Der Vater/Großvater war wie Millionen anderer Deutscher Mitglied der NSDAP und der SA, er hatte bei öffentlichen Auftritten antisemitische Reden gehalten und noch zum Schluss Durchhalteparolen ausgegeben. Ob er sich darüber hinaus an Verbrechen beteiligt hatte, war nicht herauszufinden. In Gesprächen mit der Mutter – der Vater enthält sich jeglicher Äußerung – und seinen Schwestern versucht Schanze die Haltung zum Vater und Großvater herauszuarbeiten. Die Angst, dass eine tiefere Verstrickung in den Faschismus nachgewiesen werden könnte und damit das schemenhaft positive Bild des Vaters/Großvaters ins Wanken käme, ist spürbar. Deshalb verbietet sich jegliche Neugier. Der Vater ist für Schanzes Mutter nach wie vor eine Autorität. Kritische Fragen hat sie sich selber verboten. Manchmal kämpft sie mit den Tränen, aber schließlich hat sie sich doch immer unter Kontrolle. Die Bezeichnung Nationalsozialist akzeptiert sie

für den Vater, aber nicht Nazi.

Dem Film gelingt es, das Unvermögen zu reden, die Angst davor, den Vater an die Partei der Täter preisgeben zu müssen, in Bilder umzusetzen. Einzig eine der Schwestern von Jens Schanze, die während eines Frankreich-Aufenthaltes als Au-pair-Mädchen bei einer jüdischen Familie mit der Verantwortung aus der deutschen Geschichte lehrreich konfrontiert wurde, schert aus der blinden Verteidigung des Großvaters aus. Ansonsten liegen die Unschuldsvermutung, die Sprachlosigkeit spürbar über dem zu langen Film. Immer wieder versucht die Mutter sich instinktmäßig schützend vor das Bild des Vaters zu stellen. Ihr Gesicht verrät ihre innere Anspannung, den Kampf um den Vater, ohne ein Ventil in der Sprache zu finden.

Durch die zeitliche Nähe der Entstehung drängt sich trotz anderer Ausgangssituation ein Vergleich mit dem Film von Malte Ludin auf. Viel intensiver wurde dort gestritten, verteidigt und angeklagt. Was dort deutlich als Zorn und Ablehnung spürbar wird, ist hier nur Schweigen. Zum Schluss, nach einer gemeinsamen Fahrt nach Polen in die Gedenkstätte Groß-Rosen, sitzt die Familie auf einer sommerlichen Wiese und spricht über die Erfahrungen mit diesem Film. In einem Interview gibt Schanze an, den Film bewusst im Winter begonnen zu haben, um ihn im Sommer in einer Art „Befreiung aller

Beteiligten von der Last des Schweigens“ enden zu lassen. Dieser Versuch einer Katharsis ist unpassend, denn die Opfer spielten so gut wie gar keine Rolle und wie Gabriele von Arnim in ihrem Buch „Das große Schweigen“ von 1989 zu Recht diagnostizierte: „Es gibt kein Rezept, kein Fazit, keine Katharsis. Es gibt kein Ende.“ Und: „Ich bin die Vergangenheit nicht losgeworden. Im Gegenteil: ich habe sie dazugewonnen.“ MATTHIAS REICHELT

„Winterkinder – Die schweigende Generation“.
Regie: Jens Schanze. Dokumentarfilm,
Deutschland 2005,99 Min.

Diesen Artikel teilen

